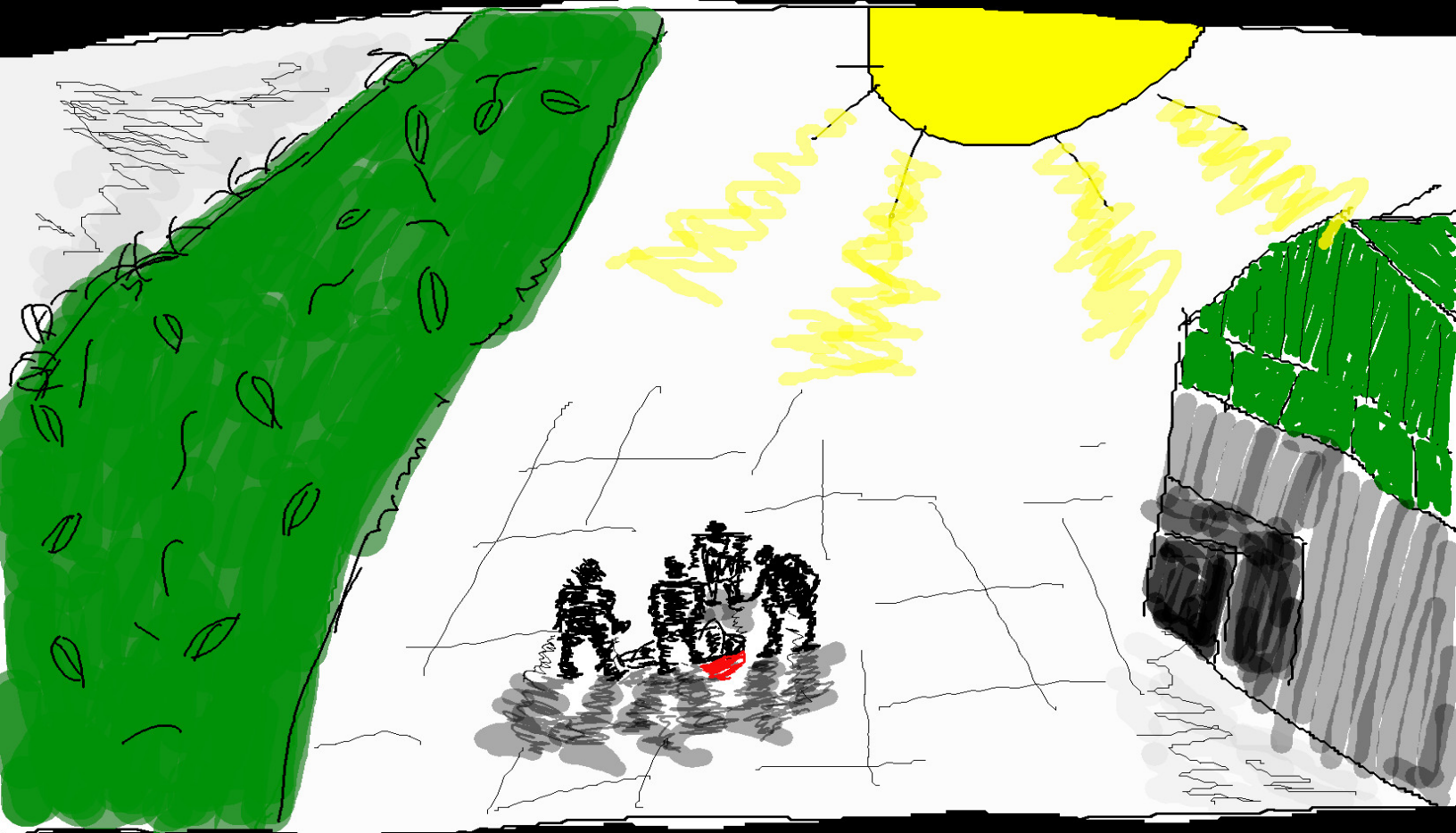


A. Dierkes

ISYFREY



SCHWEINE

KRIMINALROMAN

Isy Frey

Schweine

1

Die Männer in den grünen Overalls traten erst zur Seite, als ich sagte:

>>Dürfte ich mal?<<

Schweiß lief ihnen über die Gesichter und hatte Flecken auf ihren Overalls gebildet. Ich schob mich zwischen den Männern hindurch und traf auf die Kollegen aus dem Streifenwagen, der in der Hofeinfahrt stand. Sie hatten die Hände in den Taschen und begutachteten den vor ihnen am Boden liegenden Mann. Der Mann sah nicht mehr besonders gesund aus, was man auch nicht erwarten konnte. Auch er trug einen grünen Arbeitsanzug, allerdings vergleichsweise sauber und zweiteilig. Unter der offenstehenden Arbeitsjacke trug er nur ein Unterhemd, soweit man das in seiner verdrehten Position am Boden erkennen konnte. Ein ausgedehnter Blutfleck hatte sich im Schritt seiner Arbeitshose gebildet. Sein rundes, rötliches Gesicht war verzerrt, doch die Anspannung verlor sich langsam und es würde bald einen gleichgültigen Ausdruck angenommen haben. Rote Äderchen auf seiner Nase und auf seinen Wangen hatten ein feines Netz gebildet. Seine wässrig blauen Augen blickten auf einen unendlich weit entfernten Punkt auf dem Boden dicht vor seiner Nase. Einer der uniformierten Kollegen kam auf mich zu und baute sich vor mir auf.

>>Bleiben sie bitte zurück!<<

Forderte er mich auf. Ich hielt ihm meinen Dienstausweis hin und fragte leicht befremdet:

>>Was ist denn hier los? Was machen die ganzen Leute hier?<<

Die Männer in den Overalls sahen uns interessiert an. Der Kollege studierte sorgfältig den Ausweis, bevor er antwortete. Halb fragend, halb feststellend sagte er:

>>Aha..., Kommissar Frey aus Duisburg?!<<

Scheinbar war hier niemand wirklich glücklich, über meine Anwesenheit. Ich nickte kurz.

>>Ganz richtig, wir haben das hier übernommen.<<

Ich blickte auf die umherstehenden Männer und sagte:

>>Und sorgen sie bitte dafür, dass hier niemand mehr herumläuft, dann sind vielleicht sogar noch einige brauchbare Spuren zu retten.<<

Er setzte meinen Vorschlag unaufgeregt um und schickte die umherstehenden Männer. Ihre Füße erzeugten bei jedem Schritt quietschten Geräusche in den Gummistiefeln als sie sich zögerlich entfernten. Ich bat die Kollegen:

>>Klärt mich mal auf! Was haben wir hier?<<

>>Das ist Walter Konniks, ihm gehört das Ganze hier.<<

Ich nickte und ließ meinen Blick über das Gelände schweifen.

>>Und was ist das "Ganze" hier?<<

Sie sahen mich an, als ob ich das wissen müsste.

>>Das hier ist Konniks Schweinemast. Einer der größten Betriebe hier in der Gegend - über 6000 Tiere.<<

Erklärten sie, wobei mich beinahe strafende Blick trafen. Möglicherweise erfasste ich die Bedeutung dieser Information einfach nicht.

>>Ok.<<

Unbeeindruckt sah ich auf den am Boden liegenden Mann herab.

>>Und das hier ist?<<

Sie warfen sich zweifelhafte Blicke zu. die alle Zweifel in sich trug. Zweifel an meiner Zuständigkeit und Kompetenz schätzte ich. Die Kompetenzfrage, war schwer zu beantworten, das würde sich noch zeigen. Die Zuständigkeitsfrage war allerdings eindeutig geklärt, nachdem Dr. Althoff mich früher am Morgen angerufen hatte. Er war sofort auf den Kern seines Anliegens gekommen.

>>Dr. Althoff hier. Sie sind schon wach, Herr Frey - das ist gut.<<

>>Dr. Althoff?<<

Hatte ich, noch nicht ganz wach, gefragt.

>>Das ist richtig Herr Frey. Fahren sie bitte gleich ins Hauptpräsidium Wesel. Wir wurden gebeten dort einen Fall zu übernehmen. Genaueres werden sie von den Kollegen vor Ort erfahren.<<

Ich hatte nicht viel verstanden, doch soviel war klar, Wesel gehörte nicht zum Duisburger Wirkungsbereich.

>>Wesel?<<

Etwas hatte in seiner Stimme gelegen, das ich nicht einordnen konnte, als er bestätigte:

>>Richtig Herr Frey. Es ist schon alles geklärt. Man erwartet sie dort.<<

Ich war mir mit Daumen und Zeigefinger über die Augen gefahren und hatte mir leicht ins Nasenbein gekniffen.

>>Um was geht es denn überhaupt, Dr. Althoff?<<

Er unbehaglich geantwortet, oder besser, nicht geantwortet:

>Das erfahren sie dort und es eilt.<<

Nach kurzem Schweigen hatte er sich doch zu einer Art Erklärung durchgerungen.

>>Das kommt aus Düsseldorf - wir übernehmen das - betrachten sie das als Amtshilfe.<<

Weiter Informationen hatte Dr. Althoff für unnötig gehalten. Mein Versuch, das Unglück - doch noch abzuwenden, hatte keinen Erfolg gehabt.

>>Aber was habe wir damit zu tun? Kann Kleve da nicht einspringen? Ich meine, die wissen auf dem Land doch viel besser Bescheid, als ich. Die sollten da unter sich bleiben. Schafe und Ziegen - damit kenne ich mich doch wirklich nicht aus.<<

Verstimmt hatte er mich darauf aufmerksam gemacht, dass ich noch immer keine Dienstwaffe trug:

>>Sie hätten das schon längst klären können, das wissen sie...<<

Er hatte eine kurze Pause gemacht, um die Wirkung seiner Worte zu steigern, während ich leise in mich hinein geflücht hatte. Sicher, nach der Sache im Winter wurde mir allzu leichtfertiger Umgang mit der Waffe vorgeworfen. Unausweichlich, war eine Untersuchung gefolgt, die noch andauerte. Woran ich nicht ganz unschuldig war. Dem Gespräch mit dem Polizeipsychologen war ich bisher erfolgreich ausgewichen. Das war es, was Dr. Althoff nun gegen mich vorbrachte.

>>Solange das nicht geklärt ist, wird es für sie nur Fälle geben, in denen sie nicht in Gefahr laufen, erschossen zu werde, oder zur Waffe greifen zu müssen. Das werden sie doch sicher verstehen. Es liegt ganz bei ihnen und wie sie richtig festgestellt haben:

>>Mit Schafen und Ziegen sollte es ja wohl keine größeren Probleme geben!? Da bin ich mir sicher.<<

Ich hatte nicht gefragt, wie er sich da so sicher sein könne, sondern war pragmatisch geblieben.

>>Verraten sie mir auch, was ich da machen soll?<<

Das hatte er vermutlich als rhetorische Frage aufgefasst.

>>Wie gesagt, fahren sie nach Wesel, man erwartet sie schon, die Kollegen werden sie dann mit den Details vertraut machen.<<

Nach dem Gespräch hatte ich das Laken zur Seite geworfen und mich auf die Bettkante gesetzt. Schließlich, nach einer Weile war ich aufgestanden, hatte mich unter die Dusche gestellt und das Wasser angedreht. Anrufen dieser Art

misstraute ich seit der Sache mit dem Flüchtlingskind im Winter grundsätzlich. Dr. Althoff wusste, wen er anrufen würde, wenn es unangenehm werden könnte. Ich drehte das Wasser kälter. Es kühlte seit Wochen nicht mehr ab. Das Thermometer bewegte sich kaum noch die dreißig Grad Marke. Man sprach von einer Hitzewelle. Genügend abgekühlt, hatte ich mich abgetrocknet, frische Sachen angezogen, ein Toastbrot mit Kaffee herunter gespült und hatte mich auf den Weg gemacht. In Wesel hatte man mich nicht unbedingt mit überschwänglicher Freude empfangen, sondern mich kurzerhand dahin geschickt hatten, wo ich jetzt war. Der uniformierte Kollege sah mich forschend an. Ich wiederholte meine Frage:

>>Also, sie kennen den Mann?<<

Seine Zweifel an meiner Zuständigkeit schienen noch nicht ganz ausgeräumt zu sein, denn er beäugte mich noch immer argwöhnisch.

>>Natürlich, jeder kennt Walter Konniks hier in der Gegend. Die Beschäftigten hier haben ihn heute früh so aufgefunden.
<<

Ich ließ meinen Blick über das Betriebsgelände schweifen.

>>Nach Arbeitsunfall sieht das ja nicht gerade aus.<<

Ich sah wieder die Kollegen an.

>>Der Arzt war schon da?<<

>>Ja, die Beschäftigten haben zuerst den Notarzt gerufen, der ist aber schon wieder weg. Wir selber haben hier noch nichts unternommen - Anweisung von oben.<<

Ich sah ihn an.

>>Und das heißt was?<<

Er sah mich an:

>>Das heißt, wir haben auf sie gewartet.<<

>Ok.<

Ich sah mich wieder um und sagte dann, leicht genervt:

>>Na dann ruft doch bitte mal die Spurensicherung und den zuständigen Polizeiarzt, damit wir hier fertig werden und die Leiche hier weg kann. In der Hitze wird uns der Herr Konniks sonst noch schlecht.<<

Die Beschäftigten des Betriebes, das waren die Männer in den grünen Overalls, hatten sich zu dem weißen Steinbau begeben. Sie standen beisammen vor dem Gebäude und diskutierten verhalten das Geschehen. Ich ging zu ihnen.

>>Guten Morgen, Kommissar Frey. Jemand von ihnen hat den Herrn Konniks heute morgen gefunden!?!<<

Ihre Blicke richteten sich auf einen Mann um die dreißig. Er trat hervor.

>>Das war ich.<<

Ich nickte.

>>Gut. Erzählen sie mal!<<

>>Was soll ich sagen?<<

>>Vielleicht, wie es dazu kam, dass sie den Herrn Konniks gefunden haben!?! Das wäre schon mal super für den Anfang.<<

Er nickte.

>>Ich kam aus Anlage eins.<<

Er deutete auf den ersten von vier länglichen Bauten weiter hinten auf dem Gelände.

>>Mir ist der Chef erst gar nicht aufgefallen wie er da lag. Nur weil ich noch einmal zurück in die Anlage gegangen bin, ist er mir überhaupt aufgefallen.<<

>>Das war wann?<<

Er zuckte mit den Schultern.

>>Muss so gegen sieben Uhr gewesen sein.<<

Ich nickte. Dann hatte sich dieser kleine ländliche Unfall ja schnell herumgesprochen. Düsseldorf musste früh informiert worden sein. Ich fluchte in mich hinein.

>>Ok, geben sie bitte ihre Namen und Adressen dem Kollege der gleich zu ihnen kommen wird - also bitte nicht weggehen.<<

Nur die Einfahrt des Hofes war gepflastert, im rechten Teil des Areals standen die vier sich gleichenden Gebäuden, deren Wände im unteren Teil gemauerten waren, im obere dagegen aus Profilblech bestand. Das Blech und die Dächer - ebenfalls aus Blech - waren grün gestrichen. Jedes Gebäude war sechzig bis achtzig Meter lang. Die schmale Lichtklappen unterhalb der Dachkante waren zur Hälfte offen. Auf dem nackten Blech des Daches flimmerte die Hitze, sodass man befürchten konnte, das sich die Farbe ablösen würde. Ich ging zum erste Gebäude. Erst aus der Nähe sah man wie groß sie tatsächlich waren. Wenigstens sieben bis acht Meter hoch. Ich schaute zurück. Die Leute

beobachteten mich. Von der Gebäude Längsachse ausgehend lag die Leiche in gerader Linie zu dem das Gelände eingrenzenden Zaun. Rechter Hand, nahe der Zufahrt, war der winzige Steinbau, das Mauerwerk aus rohem, unverputzten weißen Stein wirkte etwas unfertig. Ich zuckte mit den Schultern - es war halt ein Funktionsbau. Ich lenkte meinen Blick wieder auf die länglichen Gebäude. Der Konniks musste von da gekommen sein. Ich lief also zielstrebig auf das Gebäude zu und landete vor einer Metalltür aus verzinktem Blech, die mit einem Riegel verschlossen war. Ich zog an dem Riegel. Er bewegte sich nicht. Grund dafür war ein glänzendes Vorhängeschloss. Hinter mir ertönte laut eine aufgeregte Stimme. Ich fummelte derweil am Bügel des Schlosses herum. Er war nicht im Schloss eingeschnappt. Noch bevor ich den Bügel aus dem Riegel gefummelt hatte, erreichte mich die zeternde Stimme samt dem dazugehörigen Körper. Ich zog ruckartig an dem Schloss. Eine Hand griff an mir vorbei und drückte den Bügel ins Schloss. Verdutzt sah ich über meine Schulter.

>>Da können sie nicht rein.<<

Hörte ich eine dreiste Stimme hinter mir. Ich drehte mich um, immer noch unsicher, ob ich tatsächlich gemeint war. Der Mann der mir gegenüber stand ließ daran aber keinen Zweifel aufkommen. Groß, sehr blond, doof, baute er sich vor mir auf. Ich sah in sein schmales, weiches Gesicht. Seine blitzsaubere, beige Latzhose unterschied ihn von den anderen Beschäftigten. Sein aufdringliches Aftershave hatte sich mit Schweiß zu einem unvorteilhaften Gemenge vereint. Er roch muffig und verschwitzt wie nach körperlicher Arbeit.

>>Und warum sollte ich das nicht können?<<

Er war etwas außer Atem.

>>Das geht nicht, das vertragen die Tiere nicht. Die Aufregung schadet den Tieren.<<

Ich beschäftigte mich wieder mit dem Schloss.

>>Und wenn ich da aber rein müsste?<<

Er machte einen Schritt vor.

>>Das geht nicht.<<

>>Und sie sind wer?<<

Nicht dass ich mich aufregte, aber der Typ ging mir schon nach wenigen Worten auf den Keks.

>>Lankers, ich bin hier der Betriebsleiter.<<

Ich nickte.

>>Schön, und ich bin hier für die Ermittlungen zuständig - Also bitte....!<<

Nur weil ich bei der Polizei war, hieß das ja noch nicht gleich, dass man mich verarschen konnte. Er schien das aber fest zu glauben und stellt sich entschlossen vor die Tür.

>>In die Ställe kann ich sie nicht lassen.<<

Ich fragte mich, ob ihm die gute Landluft aufs Gehirn geschlagen war.

>>Das müssen sie aber, und wenn sie die Tür jetzt nicht freiwillig freigeben, dann können sie mich gleich mit ins Präsidium begleiten.<<

Er sagte aufgebracht:

>>Sie dürfen nicht in die Ställe reinlaufen. Damit würden sie unsere gesamten Tierbestände gefährden. Sollten sie oder einer ihre Leute in die Ställe eindringen, könnte das einen erheblichen Schaden verursachen.<<

Ich hatte keine Ahnung, ob da was dran war. Ich nickte und nahm die Hand von dem Riegel - vorerst.

>>Gehen sie bitte wieder zu den anderen und lassen uns unsere Arbeit machen. Meine Kollegen werden dann noch ihre Anschrift notieren und ihnen ein paar Fragen stellen.<<

Er entfernte sich misstrauisch. Kopfschüttelnd sah ich ihm nach.

>Was weiß ich denn schon über den Scheiß hier?<<

Ich entfernte mich von dem Ställen und suchte nach Schatten. Die Sonne brannte mir im Nacken. Nahe der Zufahrt war eine Art Metallkäfig. Das Ding war über zwei Meter hoch und hatte einen Durchmesser von ungefähr zwei Metern. Obendrauf saß ein flaches Holzdach, auf dem man Teerpappe festgenagelt hatte. Das Dach warf einen, in der noch tief stehenden Morgensonne, länglichen Schatten. Ich lehnte mich gegen die Gitterstäbe der Errichtung und versuchte mich möglichst wenig zu bewegen. Ich war durstig und fühlte mich ausgetrocknet. Kein Lüftchen regte sich. Die Zeit wollte nicht verstreichen. Irgendwann trudelten der bestellte Polizeiarzt, die Spurensicherung und etwas später ein grauer Transporter auf das Gelände - der Leichenwagen. An Bord war, neben den Bestattern, noch eine leger gekleidete Person. Ich sah mir die entstehenden Aktivitäten von meinem schattigen Plätzchen aus an. Die leger gekleidete Person sprach mit den Kollegen die zuerst vor Ort gewesen waren, dabei fiel hin und wieder ein Blicken

in meine Richtung. Daraufhin ging die leger gekleidete Person zum verstorbenen Walter Konniks und machte sich an ihm zu schaffen: Er leuchtet in die Pupillen des verstorbenen, fühlte den Puls und winkte ab - nichts mehr zu machen, der Mann war tot. Weitere Fahrzeuge trudelten ein. Die Männer der Spurensicherung stellten Markierungskärtchen an markanten Stellen auf und machten Fotos. Dann war der Arzt wieder dran und begutachtete sorgfältig die Verletzungen des Verstorbenen. Er knöpfte dessen Hose auf und legte die Verletzungen frei..., hinter mir hörte ich ein leises Scharren. Zuerst beachtete ich es nicht bewusst. Dann hörte ich ein keuchendes Husten. Zögerlich löste ich den Blick von der Szene vor mir, stieß mich von den Gitterstäben ab und drehte mich langsam um. Der Zwinger war leer, bis auf eine Hundehütte auf nacktem Beton. Das Geräusch musste aus der Hütte gekommen sein. Ich beugte mich etwas vor, um in die Hütte sehen zu können. Vor der Hütte stand ein einsamer, leerer Napf in dem noch vertrocknete Futterreste klebten. Ich erblasste.

>>Das darf doch jetzt nicht wahr sein...<<

Ich schnalzte mehrmals mit der Zunge und lockte:

>>Komm doch mal raus!<<

Sehen konnte ich in der dunklen Hütte nichts, aber das kratzende Geräusch war wieder zu hören. Ich ging um den Zwinger herum und suchte den Zugang. Es war eine, mit einem Bügelschloss verriegelte Gittertür. Ich zog am Bügel des Schlosses, es war eingeschnappt.

>>Mist!<<

Fluchte ich leise und sah mich nach den Angestellten um, die noch immer vor dem Steinbau, bei ihren Autos standen

und sich unterhielten. Ich piffte um auf mich aufmerksam zu machen und winkte der Gruppe zu. Sie sahen sich gegenseitig fragend an bevor sich jemand aus der Gruppe löste auf den Weg zu mir machte. Es war der Blonde, der mich an den Ställen aufgehalten hatte. Als er mich erreicht hatte fragte ich mit mäßig unterdrückter Wut:

>>Wer hat denn den Schlüssel für den Scheiß hier?<<

Er zuckte mit den Schultern und sah mich unberührt an.

>>Der Herr Konniks. Warum?<<

Ich ersparte mir die Antwort. Die Männer der Spurensicherung berieten sich mit dem Polizeiarzt. Ich ging hin und zeigte meinen Dienstaussweis vor.

>>Kommissar Frey - schon was in den Taschen des Toten gefunden?<<

Sie musterten mich ausdruckslos. Einer meinte:

>>Wir haben schon gehört, das ihr aus Duisburg hier zuständig seid.<<

Ich nickte:

>>Sieht so aus..., war denn was in den Taschen?<<

Er deutete mit dem Kinn auf ein Stück Plastikfolie, auf der sie Tascheninhalt ausgebreitet hatten.

>>Das ist alles.<<

Ich sah hin.

>>Kein Schlüsselbund dabei?<<

Der Kriminaltechniker sah auch noch einmal hin und sagte trocken:

>>Wenn keins da liegt, ist auch keins da.<<

Ich sah den Meister des logischen Verstandes humorlos an.

>>Sie haben nicht zufällig einen Bolzenschneider zur Hand?
<<

Er fragte verwundert:

>>Doch..., haben wir, warum?<<

Ich antwortete so, dass er mich verstand:

>>Na weil ich einen brauche.<<

Er rief einem Kollegen zu, der in der Nähe ihres Transporters stand:

>>Bring mal den Bolzenschneider mit..., für den Kommissar.
<<

Ich ging dem Mann entgegen und nahm ihm das Werkzeug ab. Das Schloss der Käfigtür gab ohne großen Widerstand nach. Ich stieß das quietschende Gitter auf, beugte mich zur Hütte herunter. Ein leises Winseln war zu hören, sehen konnte ich aber immer noch nichts. Ich kniete mich vor die Hütte und sagte in freundlichem Ton:

>>Komm doch mal raus, damit ich dich sehen kann.<<

Ich hörte ein Scharren. Vorsichtig, mit Mühe und gesenktem Kopf tauchte ein zerzauster Hund auf. Nur noch aus Haut und Knochen bestehend. Mit matten Augen sah er mich ängstlich an. Ich sagte:

>>Komm doch mal her! Du brauchst doch keine Angst zu haben.<<

Der Hund blieb mit gesenktem Kopf wo er war. Ich richtete mich auf und dachte wieder:

>Was ist das denn für ein Scheiß hier?<

Ich sah mich um. Die Angestellten beobachteten mich interessiert. Ich rief zu ihnen rüber:

>>Kann mal jemand Wasser für den Hund hier bringen!<<

Der Blonde, der mich an den Ställen aufgehalten hatte, machte ein Gesicht, als wenn sagen wollte, was will der denn schon wieder. Dann sprach er mit einem der anderen Angestellten, der, nach kurzem Zögern, hinter dem Steinbau verschwand und nach kurzer Zeit mit einem Eimer wieder auftauchte. In leichter Schiefelage kam er auf mich zu. Bei jedem seiner Schritte schwappte Wasser aus dem Eimer.

>>Wohin damit?<<

Ich nahm ihm den Eimer ab und sagte:

>>Danke, reicht schon.<<

Ich ging in den Käfig und füllte den trockenen Napf mit dem kühlen Wasser auf.<<

Gierig schleckte der Hund das Wasser auf, bis der Napf leer war. Ich machte den Napf noch einmal voll. Der Hund trank wieder durstig. Ich sah ihm dabei zu, als ein silberner Geländewagen der gehobenen Preisklasse durch das Tor gefahren kam und vor dem Steinbau hielt. Der Mann, der das Wasser gebracht hatte meinte:

>>Die Chefin.<<

Er setzte sich in Bewegung. Eine Frau stieg aus dem Wagen, sah in meine Richtung, sprach mit dem Blondem, sah wieder zu mir herüber, sah zu dem toten Mann und dann zu dem Arzt. Der grüßte sie kurz mit einem Kopfnicken, wie eine gute Bekannte. Als sie bemerkte, dass sie beobachtet wurde, eilte sie zum Verstorbenen Walter Konniks. Der Arzt setzte sich gleichzeitig in Bewegung, fing die Frau auf halber Strecke ab und redete auf sie ein. Sie hielt eine Hand vor ihren Mund, als wolle sie einen Schrei unterdrücken. Der Arzt redete wieder auf sie ein. Als die Frau ihre Fassung wieder erlangt hatte ging ich zu den beiden hin. Der Hund lief mir staksig, etwas Abstand haltend, nach. Die Frau und der Arzt sahen mich an. Ich stellte mich der Frau vor:

>>Kommissar Frey - ich leite die Ermittlungen.<<

Das lies ich kurz wirken. Dann fuhr ich fort:

>>Frau Konniks? Die Gattin des...äh, Verstorbenen?<<

Sie nickte schwach, allerdings ohne allzu große Erschütterung in ihrem harten Gesicht, das unerschütterlich von synthetisch schwarzen Haaren kontrastreich umrahmt wurde. Sie fragte um Fassung ringend:

>>Was ist mit meinem Mann passiert?<<

Darauf hatte ich natürlich keine Antwort.

>>Das können wir noch nicht sagen.<<

Mehr und mehr fragte ich mich wer den Gedanken hatte, dass unser Präsidium die Ermittlungen übernehmen sollte und nicht die ansässigen Kollegen. Noch diesem Gedanken

nachhängend, gesellte sich der Blonde zu uns. Ich beachtete ihn nicht.

>>Ähm, Frau Konniks, wann haben sie von dem...äh, tragischen Vorfall erfahren?<<

Sie sah mich irritiert an antwortet aber:

>>Von unseren Angestellten. Sie sagten es wäre etwas passiert.<<

>>Etwas passiert?<<

>>Ja.<<

>>Sie haben also erst jetzt vom Tod ihres Mannes erfahren?<<

Sie machte ein glucksendes Geräusch, das wohl Trauer und Schmerz zum Ausdruck bringen sollte.

>>Ich habe eben erst von dem Unfall erfahren, der meinem Mann passiert ist.<<

Ich nickte verständnisvoll.

>>Gut danke, das reicht erst mal. Alles Übrige können wir auch später klären.<<

Der Hund hatte sich die ganze Zeit über hinter mir versteckt. Als die Konniks ihn bemerkte, fragte sie plötzlich verärgert in Richtung der Angestellten:

>>Wer hat den denn rausgelassen?<<

Mir gefiel nicht was sie sagte und wie sie es sagte. Ich fragte kühl:

>>Sind sie für den Zustand des Hundes verantwortlich?<<

Sie wurde vorsichtig.

>>Der Hund gehörte meinem Mann, er hatte ihn als Wachhund für den Betrieb angeschafft.<<

Erklärte sie. Ich war wütend.

>>Und wer ist für seinen Zustand verantwortlich?<<

Sie unternahm einen ausweichenden Erklärungsversuch:

>>Mein Mann wollte den Hund schon längst wieder weggeben haben.<<

Sie warf einen abschätzig Blick auf den Hund und erklärte:

>>Er taugte aber nicht als Wachhund.<<

Offenbar glaubte sie damit auf Verständnis zu treffen.

>>Verstehe.<<

Sagte ich.

>>Und ihr Mann hatte bis jetzt sicherlich nur noch nicht die Zeit gefunden, um sich darum zu kümmern?<<

Fragte ich böse. Sie zeigte keine Reaktion auf den Unterton, als ob sie mich nicht verstanden hätte und sagte zustimmend:

>>Ja, er hat in letzter Zeit viel gearbeitet.<<

Ich verstand solche Leute nicht, auch wenn einem immer wieder begegneten. Ich sagte entschlossen:

>>Ich nehme den Hund jetzt mit, seine Papiere - falls sie welche haben - hole ich später. Wir werden uns ohnehin unterhalten müssen.<<

Ihre Gesicht wurden eine Spur härter, als es naturgegeben schon war.

>>Sie nehmen den Hund nicht mit. Was glauben sie eigentlich, wer sie sind?<<

Ich sagte:

>>Suchen sie seine Papiere raus! Der Hund kommt jetzt mit.<<

Sie wollte aufbrausen, doch der Blonde hielt sie zurück. Sie sah mich mit empörtem Ärger an. Ich drehte mich um und ließ sie, den Arzt und den Blondem stehen. Der Hund humpelte mir hinterher. Als wir am Auto waren, setzte ich den Hund auf die Rückbank und schwang mich hinter das Lenkrad. Ich drehte mich zu ihm um, er zitterte. Ich sagte beruhigend:

>>Du brauchst keine Angst zu haben, aber du brauchst einen Namen.<<

Aus dem Auto heraus beobachtet ich noch eine Weile das weitere Geschehen auf dem Hof. Die Spurensicherung hatte den Leichnam wohl freigegeben, denn die Fahrer des Leichenwagens hoben den, in einem Kunststoffsack verpackten Leichnam, in einen Transportbehälter. Der Arzt stand noch bei der Frau. Die Angestellten standen für sich. Ich drehte den Zündschlüssel.

>Was für ein Mist.<

Nichts, was hier passierte, gefiel mir auch nur im Entferntesten. Der Hund lag jetzt ruhig, aber angespannt auf der Rückbank und folgte meinen Bewegungen genau. Ich sagte:

>>Du brauchst jetzt nur noch einen Namen.<<

Ich überlegt kurz.

>>Jetzt hab' ich's, du heißt Bingo. Ok?<<

Den Namen schien er zu akzeptieren, was schon mal gut war, denn von allem anderen hatte ich keine Ahnung. Ich hatte keine Ahnung, was ich mit dem Hund machen sollte und genauso wenig Ahnung was ein Hund so brauchte. Auf dem Rückweg hielt ich an einem Geschäft für Haustierbedarf und kaufte einen Beutel Hundefutter - Insektenprotein, Reis und anderen Sachen schienen mir passend. Zurück am Auto, war Bingo auf der Rückbank eingeschlafen. Das Shirt klebte mir wieder am Rücken, als ich den Alfa in der Tiefgarage des Präsidiums abstellte. Ich holte Bingo aus dem Auto und klemmte mir das Hundefutter unter den Arm. Bingo folgte mir vorsichtig in den Aufzug. Unser Büro war verlassen, als ich die Glastür aufstieß. Bingo blieb dicht bei mir und folgte mir in das Büro. Auf der Suche nach einem Napf, fiel mein Blick auf die Fensterbank und heftete sich auf Michaelas Topfpflanze. Zielstrebig entfernte ich den darunter befindlichen Untertopf und füllte ihn mit Wasser. Unser Büro besaß als einzigen Komfort ein Waschbecken samt Wasseranschluss, dass in der Schrankwand untergebracht war. Ich stellte den gefüllten Untertopf auf den Boden neben unseren Schreibtischen, dann riss ich den Futterbeutel auf und schüttete Bingo etwas davon neben auf den Boden. Bingo roch prüfend an Futter, bevor er die Futterbröckchen verschlang. Ich gab ihm mehr davon. Nachdem ich eine Weile zugesehen hatte,

bewegte ich mich vorsichtig auf die Bürotür zu und schlich mich aus dem Büro. Leise zog ich die Tür hinter mir ins Schloss. Als das Schloss zuschnappte tauchte Bingos Schatten hinter dem milchigem Glas der Tür auf. Von meiner Seite der Tür aus beruhigte ich ihn:

>>Bin gleich wieder da.<<

Ich musste mit Dr. Althoff reden. Seine Sekretärin meldete mich an. Dr. Althoff saß hinter seinem Schreibtisch und bearbeitete energisch ein Stück Papier. Er deutete auf den gepolsterten Stuhl auf meiner Seite des Schreibtisches.

>>Setzen sie sich bitte Herr Frey. Einen Moment noch.<<

Misstrauisch setzte ich mich. Der Klang seiner Worte machte mich stutzig. Ich wartete bis er mit dem Papier fertig war, war ich an der Reihe. Er sah auf und nickte verstehend mit dem Kopf.

>>Keine schöne Situation, die wir da haben.<<

Ich war ganz seiner Meinung.

>>Warum sind wir dann an der Sache dran?<<

Er lehnte sich zurück und sah mich ausdruckslos an. Nach einer Weile antwortete er kopfschüttelnd:

>>Das kann ich ihnen sagen.<<

Sein Gesicht wurde ausdruckslos, als er antwortete:

>>Weil das Weseler Präsidium im Moment leider etwas unterbesetzt ist.<<

Ich sah ihn belustigt an.

>>Den Eindruck hatte ich aber nicht.<<

>>Wie sie meinen, aber wir haben die Ermittlungen übernommen und ich will das so schnell wie möglich erledigt haben.<<

>>Und das kommt von Düsseldorf?<<

Hakte ich beharrlich nach.

>>Und was könnte die Düsseldorfer denn an der Sache interessieren?<<

Dr. Althoff lehnte sich zurück und sah mich kurz nachdenklich an. Dann griff er nach dem Papier, das er kurz zuvor bearbeitet hatte, senkte seinen Blick darauf und fragte, während er vorgeblich das Schriftstück studierte:

>>Haben sie sich schon mal gefragt, wer die Düsseldorfer so schnell informiert hat?<<

Ich zuckte mit den Schultern.

>>Soweit war ich noch nicht. Ich bin bei der Frage, wie die Zusammenarbeit mit Wesel praktisch funktionieren soll, hängen geblieben. Die Weseler waren nicht gerade begeistert über unsere Einmischung.<<

Er nickte.

>>Kann sein, Herr Frey, das ist aber nunmal nicht zu ändern. Bringen sie die Ermittlungen schnell und sauber zu Ende..., halten sie die Augen auf und rechnen sie nicht mit Unterstützung aus Wesel, und darüber zu spekulieren, welches Interesse Düsseldorf an dem Fall hat, ist müßig...<<

Dr. Althoff sah mich eindringlich an.

>>Aber die Sache war jemandem so wichtig, dass er dafür gesorgt hat, dass die Ermittlungen an uns gegangen sind.
<<

>>Was zum Teufel ist denn daran so wichtig, dass man sich da einmischt. Und warum ist das überhaupt über Düsseldorf gegangen? Das ist doch eher eine Provinzangelegenheit.<<

Seine Gesichtszüge verloren an Spannung. Er zuckte mit den Schultern.

>>Finden sie es heraus. Jedenfalls war dieser Jemand noch vor uns informiert..., und auch vor den Weselern.<<

Ich sah aus dem großen Fenstern seines Büros. Sein Büro war angenehm kühl. Mein Blick wanderte wieder zurück, zu Dr. Althoff.

>>Das Opfer, ein Herr Konniks, ist heute früh schwer verletzt, vielleicht schon tot, auf dem Gelände seines Mastbetriebs von seinen Beschäftigten gefunden worden, die haben auch anfänglich einen Notarzt gerufen und die Ehefrau des Toten informiert. Erst dann hat man die Weseler Kollegen hinzugezogen. Bei meinem Eintreffen waren nur zwei Streifenwagen vor Ort.<<

Dr. Althoff nickte.

>>Ein gewisser Lankers hat die Kollegen gerufen, soweit ich informiert bin - ist da wohl sowas wie ein Vorarbeiter.<<

Ich verzog das Gesicht.

>>Betriebsleiter - den habe ich schon kennengelernt, die Ehefrau und er wollten mir irgendeinen Quatsch von einem

Unfall erzählen.<<

Dr. Althoff rückte seine Bürosessel zurecht und sagte:

>>Bis wir wissen, was dahinter steckt, halten sie sich bitte etwas zurück, bleiben sie dezent.<<

Ich sagte:

>>Ich denke für dezent ist jetzt schon etwas zu spät.<<

Ein Schatten legte sich über Dr. Althoffs Gesicht, aber er fragte nicht weiter nach. Ich erhob mich von dem Bürostuhl und fragte eher mich selber, als Dr. Althoff:

>>Ich frage mich wirklich, was wir besser können als die Weseler?<<

Ich war noch nicht an der Bürotür, als Dr. Althoffs Stimme aus dem Hintergrund kam.

>>Vielleicht sollten sie sich eher fragen, was wir nicht besser können, als die Weseler.<<

Ich drückte die Türklinke herunter, öffnete die Tür, drehte mich noch einmal um und fragte:

>>Soll ich sie auf dem Laufenden halten, oder besser nicht?<<

>>Ich weiß nicht, ob ich das wirklich möchte, aber andererseits kann sie da ja nicht, völlig unkontrolliert da rummachen lassen.<<

Schön, dass Dr. Althoff mich noch lieb hatte. Ich schloss die Tür hinter mir und nickte der Sekretärin zu, als ich das Vorzimmer durchquerte. Ich nahm den Aufzug runter in unsere Etage. Mirco und Michaela waren noch nicht im Büro.

Bingo kam mir vorsichtig entgegen. Ich strich ihm über den Kopf und sagte:

>>Na, Bingo.<<

Ich ließ mich in meinen Drehstuhl fallen und dachte nach. Als das zu keinem Ergebnis führte, verließ ich noch einmal das Büro und fuhr mit dem Aufzug zur Wache runter und besorgte dort eine dieser Wolldecken, wie sie immer für Notfälle bereitgehalten werden. Dann fuhr ich wieder nach oben.

>>Schau mal Bingo, das ist doch besser als der harte Boden.<<

Ich faltete Decke legte sie neben meinen Schreibtisch. Vorsichtig, den unbekanntem Untergrund prüfend, trat Bingo auf den grauen, weichen Wollstoff. Etwas staksig ließ er sich darauf nieder. Ich gab ihm noch etwas Futter. Knackend brachen die trockenen Futterstückchen zwischen seinen Zähnen. Ich ließ mich wieder in meinen Drehstuhl fallen und sah ihm zu. Trotz seines zotteligen und schmutzverkrusteten Felles sah man, wie abgemagert er war. Die Knochen stachen ihm beinahe durch die Haut. An einige Stellen war er wundgescheuert. Als er satt war legte er sich auf die Seite und schloss die Augen. Ich zog mir das Telefon ran und ließ mich im Präsidium Wesel mit der Spurensicherung verbinden. Ich bat die Kollegen mir die kriminaltechnischen Berichte zu schicken, sobald sie Ergebnisse hätten. Danach lehnte ich mich wieder wieder zurück in den Drehstuhl und wartete. Die schwüle Hitze war unerträglich. Ich bewegte mich nicht. Nachdem ich einige Zeit so gesessen hatte, ging die Bürotür auf und Michaela kam zurück - von wo auch immer. Sie stellte ihre Tasche neben ihren Schreibtisch und nahm sich eine Flasche Mineralwasser aus dem

Ich zuckte mit den Schultern. Der Idiot war schließlich selber schuld, aber es ärgerte mich, dass die Konniks so davon gekommen war. Ich sagte:

>>Suchen sie sich einen vernünftigen Anwalt und legen sie Berufung ein. Wir haben ja noch ihre Aussage, berufen sie sich darauf bewusst getäuscht worden zu sein.<<

Das machte der Lankers auch. Um es kurz zu machen: Im Revisionsverfahren, befand das Gericht den Lankers für unschuldig am Mord des Herrn Konniks. Und für Schuldig wegen Beihilfe zum Totschlag. Er kam glimpflich davon. Frau Konniks wurde wegen Totschlags zur dafür vorgesehenen Höchststrafe verurteilt. Das lag daran, dass das Gericht ihr Heimtücke und Vertuschung vorwarf. Rüdiger musste sich vor der Anwaltskammer rechtfertigen, weil er wider besseren Wissens den Lankers falsch beraten hatte. Als Anwalt würde er die nächsten Jahre nicht mehr tätig sein. Nach der Verhandlung, zog ich mir Staatsanwalt Gehrins zur Seite, der auch angehört worden war und fragte:

>>Mich würde mal interessieren, was im Konniks Betrieb eigentlich gelaufen ist. Ich meine die Masttiere betreffend.<<

Er stellte seine Aktentasche auf dem Boden ab.

>>Wir haben uns die Zahlen angesehen. Durch die eigene Ferkelzucht, war es möglich die tatsächliche Anzahl der Tiere zu verschleiern. Die Ställe waren etwas zwei Drittel über die zulässige Anzahl hinaus belegt.<<

Ich runzelte die Stirn.

>>Ich bin davon ausgegangen, das jedes Tier registriert wird.<<

Gehrins schüttelte den Kopf.

>>Das werden sie auch. Sehen sie, so ein Masttier lebt etwa ein halbes Jahr. Die einzigen Leute, die die Tiere zu Gesicht bekommen, sind die Angestellten in den Mastbetrieben, die Fahrer der Tiertransporte und die Schlachter. Glauben sie, dass einer von denen den Mund auf macht, wenn ihm etwas ungewöhnliches auffällt, wie mehrfach vergebene Markierungen. Falls denen überhaupt so was auffallen würde. Die Schlachter kommen aus Rumänien oder sonst woher. Die wissen überhaupt nicht wie das hier läuft und es ist ihnen auch egal. Die würden den Tieren auch das Herz bei lebendigem Leib herausreißen. Die Angestellten in den Betrieben sagen auch kein Wort. Die sind froh ihre Arbeit zu haben und den Fahrern ist auch alles egal, falls die überhaupt was merken. Wer also sollte etwas sagen?<<

Ich schüttelte den Kopf.

>>Und die Schlachtereien? Die müssen die Tiere doch irgendwie in ihren Bilanzen unterbringen.<<

>>Tun sie ja auch. Aber wer will da die Mengen kontrollieren? Die Tiere gehen ja überall hin, ins Ausland , in verschiedenen Schlachtereien und so weiter. Das geht solange gut, bis es auffliegt.<<

Ich nickte.

>>Ist immer so.<<

Gehrins sagte:

>>Sehen sie Herr Frey, niemand hat ein Interesse daran diese Tierquälerei zu beenden. Massentierhaltung verstößt grundsätzlich gegen die Tierschutzbestimmungen. Aber was

glauben sie welchen Einfluss die Agrarverbände haben? Dagegen kommen sie nicht an. Klar wenn es mal wieder einen Gammelfleischskandal gibt, oder ein Mastbetrieb auffliegt, weil Tierschützer die Tierquälereien öffentlich gemacht haben, ja dann ist das Geschreie groß, aber genauso schnell ist alles wieder vergessen.<<

Er lachte zynisch.

>>Was sie noch gar nicht wissen. Dadurch, dass der Konniks die wahre Anzahl seiner Tiere verschleiert hat, konnte er sie auch noch teurer verkaufen - falls ihnen Haltungsform etwas sagt. Da ist er nämlich auch noch in eine Höhere Stufe gerutscht.<<

Ich sagte:

>>Wer denkt sich denn so einen Scheiß aus?<<

Gehrins zuckte mit den Schultern.

>>Gehen sie mal nach Berlin. Da geben sich die Lobbyisten die Klinke in die Hand. Da läuft nichts, ohne dass es vorher durch deren Hände gegangen ist.<<

Ich lachte.

>>Na dann sieht es bei ihnen ja auch nicht besser aus als bei uns.<<

Wir waren alle erleichtert, als wir endlich den Deckel auf den Fall Konniks machen konnten. Ich hatte Sylvie etwas vernachlässigt und war mir nicht im klaren, was mit Michaela war. Jedenfalls war von Fabian nicht mehr die Rede und Mirco verhielt sich irgendwie anders. Besser ließ sich

das nicht sagen. Vielleicht kam mir das aber auch nur so vor, da ich Michaela seit unserem Abend im Hafen mit anderen Augen sah. Dr. Althoff hatte mit der Zeit spitzbekommen, dass sich mein Dienstbeginn nach hinten verschoben hatte, weswegen er mich zu einem Gespräch in sein Büro bat. Ich sagte:

>>Das tut mir ja wirklich leid Dr. Althoff, aber sie haben vielleicht mitbekommen, dass ich seit der Konniks Sache einen Hund besitze. Und ich hatte ihnen ja gleich gesagt, dass der Fall nichts für mich wäre.<<

Dr. Althoff lief rot an.

>>Was wollen sie damit sagen?<<

>>Hatten sie mal einen Hund Dr. Althoff.<<

>>Reden sie kein zusammenhangloses Zeug Herr Frey. Sie haben Dienstzeiten, die sie einhalten müssen.<<

>>Das tue ich ja. Ich habe den Hund ja nicht aus freien Stücken, sondern weil sie mich nach Wesel beordert haben. Ich sehe nicht ein, dass ich alleine jetzt für die Folgen aufkommen soll. Betrachten sie den Hund - er heißt übrigens Bingo - als Betriebsunfall. Im Übrigen hat er mir vielleicht sogar das Leben gerettet.<<

>>Wenn ich sie recht verstehe, liegt die Ursache für ihre Dienstverschiebung bei ihrem Hund!?!<<

>>Könnte man so sagen, irgendwann muss ich ja mit ihm raus.<<

>>Und sie bringen das Tier...<<

Ich unterbrach ihn.